

Rudi Zötsch

Löchtenberger
und die Schmetterlinge
Teil 2

.

© 2025 Rudi Zötsch

Umschlaggestaltung: Matthias Hoenger
Lektorat / Korrektorat: Chat GPT
Druck und Vertrieb im Auftrag von Rudi Zötsch

Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Groöbebersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99152-563-9 (Paperback)
978-3-99152-547-9 (Hardcover)
978-3-99152-558-5 (E-Book)

Printed in Austria



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Teil 2 - Das Ende

„Ein Serienmörder. Ein Familiengeheimnis. Eine Jagd durch die Schatten von Graz.“

Die Jagd auf den Serienmörder, der seine Opfer wie morbide Kunstwerke inszeniert, erreicht in der zweiten Wochenhälfte ihren Höhepunkt. Michael Löchtenberger und sein Team stehen unter immensem Druck, die brutalen Morde und die mysteriösen Hinweise auf Farben und Inszenierung der Tatorte zu entschlüsseln.

Parallel dazu begibt sich Michael auf eine spannende Schnitzeljagd quer durch Graz, um ein dunkles Geheimnis zu lüften, das seine Großmutter Margarete einst verborgen hielt. Der Weg führt ihn tief in die Vergangenheit – und zu einem *Lost Place* im Herzen der Stadt, wo sich alles zuspitzt.

Ein packender Showdown zwischen Verrat, Wahrheit und Gerechtigkeit wartet – doch nicht jeder wird diesen Kampf unbeschadet überstehen.

Soundtrack:

Löchtenberger und die Schmetterlinge, Teil 1&2

Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich willkommen zum zweiten Teil meiner Geschichte! Es erfüllt mich mit großer Freude, dass Sie die Reise mit Michael Löchtenberger und seinem Team weiterverfolgen. Ihre Neugier, Ihr Mitfiebern und Ihre Begeisterung sind für mich als Autor die größte Motivation.

Dieser Teil führt uns noch tiefer in die Abgründe des menschlichen Geistes, aber auch in die Geheimnisse und verborgenen Winkel der Stadt Graz. Gleichzeitig ist es eine Geschichte über Freundschaft, Verrat, Hoffnung und die Kraft, sich der Vergangenheit zu stellen, um das Richtige zu tun.

Ich lade Sie ein, mit mir in diese spannende Welt einzutauchen. Lassen Sie sich überraschen, bewegen und hoffentlich auch ein wenig zum Nachdenken anregen. Vielen Dank, dass Sie meine Geschichten lesen und mich als Autor unterstützen – es bedeutet mir mehr, als ich in Worte fassen kann.

Ich wünsche Ihnen spannende, nachdenkliche und unterhaltsame Lesestunden!

Mit herzlichen Grüßen

Rudi Zötsch

Dunkelheit und Licht

Der Raum fühlte sich heute enger an als sonst. Kälter. Sie fror. Das Licht der Deckenlampe störte sie heute besonders, sie hatte kein Gefühl mehr für Tag und Nacht und es wurde immer schwieriger für sie zu verstehen, was hier geschah. Sie hielt ihre Augen fest geschlossen, sie hoffte, sich in eine schöne Traumwelt flüchten zu können. Doch die kurzen Momente, in denen sie schlafen konnte, schenkten ihr nur traumlose Phasen.

Die junge Frau erschrak, als die schwere Tür plötzlich aufschwang. Schritte hallten auf dem Betonboden. Sie musste ihre Augen nicht öffnen, um zu wissen, dass er es war. Also doch schon wieder ein neuer Tag. Diese Momente seiner Besuche waren fixe Rituale im neuen Tagesablauf. Er brachte ihr meist zweimal Essen. Er

tauschte ihre Toilettenkübel aus und frisches Wasser bekam sie auch. Es gab Tage, da freute sie sich sogar.

Heute war kein solcher Tag. Sie war traurig. Sie hatte Angst. Sie wollte wieder heim. Sie hoffte, dass ihr neues Bild ihm gefallen würde. Jeden Tag brachte er ihr ein neues Bild, das sie kolorieren musste. Das letzte Bild hatte sie gestern schon fertiggestellt, und er würde es nun abholen.

Sie hob kaum den Kopf, als er sich näherte, doch sie spürte, wie sein Blick schwer auf ihr lag. Ihre Fesseln spürte sie gar nicht mehr. Man wird vieles gewohnt. Meist hatte er nur wenig gesprochen, nur beobachtet, als wäre sie selbst eine seiner Leinwände. Seine Kunst, die er genau studierte, um vielleicht Schwächen oder Fehler zu erkennen. Und heute spürte sie diese unangenehme Spannung, diesen Druck noch mehr als sonst.

„Blume, bist du fertig?“ Seine Stimme klang ruhig, fast sanft, aber doch war eine Härte darin, die sie erschauern ließ.

„Ja, bin ich.“ Sie nickte, ohne aufzublicken, ihre Hände auf dem Tisch abgestützt. Das fertige Bild lag vor ihr. Sie konnte es trotz geschlossener Augen sehen. Die Farben wirkten diesmal blasser im künstlichen Licht. Sie hatte sich solche Mühe gegeben, aber es fehlte ihr die Kraft – und die Motivation. Doch sie wusste, das durfte sie ihm nicht zeigen.

Er trat langsam näher und musterte das Bild. Ein Moment der absoluten Stille füllte den Raum. Dann zog er es langsam zu sich, hob es an und betrachtete es aus verschiedenen Winkeln. Sie hörte sein leises Atmen, während er es in den Händen drehte. Sein Schweigen war bedrückender als jedes Wort, und sie wagte es nicht, den Blick von ihrem Tisch zu heben.

„Es fehlt an Tiefe“, sagte er schließlich leise, seine Worte schneidend wie ein Messer. „Dieses Bild ... dieses Bild enttäuscht mich.“

Ihre Hände begannen leicht zu zittern. Sie ballte sie zu Fäusten, drückte sie fest gegen die Tischplatte. Sie

wusste, dass es besser sein müsste, aber diese unerträgliche Situation, das fahle Licht, die ständige Anspannung – alles raubte ihr die Fähigkeit, etwas Echtes zu erschaffen. Sie liebte es so sehr, mit Farben zu spielen. Dieses Spiel raubte ihr zurzeit die letzte Kraft.

„Ich dachte, du verstehst, was ich von dir erwarte“, fuhr er fort, ohne sie direkt anzusehen. „Es geht nicht nur um die Farben. Es geht auch um das Leben. Spürst du die Tiefe dieser Motive. Die Kraft.“ Er ließ das Bild wieder sinken und legte es trotz allem sehr sanft auf den Tisch zurück. Dann beugte sich leicht zu ihr. Sie konnte seinen Atem spüren und ihr wurde schlecht. Es schnürte sie zu. Sie wusste, es fehlte nicht viel, und sie würde eine Panikattacke bekommen. Nicht jetzt, bitte. Sie versuchte unauffällig, ein Würgen zu unterdrücken. Seine Stimme wurde indes noch leiser, währenddessen sie spürte, wie der vorhandene Druck in ihrem Kopf zunahm. Sich steigerte. Ein starkes Pochen dehnte sich ausgehend von den Schläfen in ihrem Kopf aus.

„Come on, meine Blume, du wirst das nächste Bild heute besser machen, nicht wahr?“ Es war keine Frage. Es war eine Aufforderung. Keine Wut, keine Drohung – nur die kalte Erwartung, die sie dazu zwang, noch härter zu arbeiten.

Sie nickte erneut, den Blick immer noch gesenkt. „Ja“, murmelte sie leise, während sie innerlich gegen den aufsteigenden Schwindel kämpfte. Ihr Herz raste, aber sie durfte keine Schwäche zeigen.

„Wir sind beide einzigartig und wollen doch berühmt werden. Es ist nicht mehr weit auf dem Weg zum Ruhm. Vergiss bitte nicht, ich mache auch dich zum Star.“ Er nahm das fertige Bild, verstaute es in der mitgebrachten Mappe und legte anschließend das nächste Objekt vorsichtig auf den Tisch, als wäre es das wertvollste Werk, das er je geschaffen hatte.

„Vergiss also nicht. Farbe allein reicht nicht“, sagte er und trat einen Schritt zurück, um das Bild genauer

anzusehen. „Deine Farben müssen sprechen. Sie müssen schreien, um verstanden zu werden.“

Er wandte sich zum Gehen, hielt jedoch an der Tür noch einmal inne und sprach, ohne sie anzusehen: „Enttäusche mich nicht noch einmal. Es widert mich an, enttäuscht zu werden.“

Mit einem dumpfen Geräusch fiel die schwere Tür hinter ihm zu, und blitzartig kehrte die Einsamkeit zurück. Sie starrte auf das neue Bild vor sich, ihre Augen brannten vor Erschöpfung und Verzweiflung. Tränen rannten aus ihren Augen und ihr Blick trübte sich. Sie wischte mit dem Handrücken über ihre Wangen und holte tief Luft. Die Fesseln brannten in ihrer Haut. Luft, sie brauchte Luft. Sie versuchte zu schreien. Doch aus ihrer Kehle kam nur ein Krächzen.

Komm jetzt und rei sich zusammen. Sie musste es einfach perfekt machen, wie hoch der Preis dafür auch war. Vielleicht hat er recht. Er meint es doch nur gut mit ihr.

Er sieht in ihr mehr, als sie ist. In ihrem Kopf formte sich ein einziges strahlendes Wort: Berühmt!

1938

Ein unzerstörbares Band

Das Haus lag in tiefer Stille, zeitweise unterbrochen vom leisen Knistern des Feuers im offenen Kamin. Margarethe und Ciki saßen dicht aneinander gekuschelt auf dem großen, weichen Sessel, beide noch zitternd von den Erlebnissen der letzten Nacht. Margarethes Mutter war sanft zu ihnen gekommen, hatte ihre Arme um die beiden Mädchen gelegt und sie fest an sich gedrückt, während sie den schweren Worten lauschte.

Margarete hatte ihrer Mutter in kurzen Worten und mit zitternder Stimme von den letzten Wochen erzählt. Vom Abenteuer über den Bahndamm. Von ihren neuen Freunden. Vom alten Badi. Von der alten Zigeunerin und vom Erlebnis mit dem Igel. Die Mutter versuchte, beide Mädchen ganz festzuhalten. Wärme und Geborgenheit zu vermitteln. Sicherheit.

Jetzt war Ciki an der Reihe. Sie schilderte die letzten Momente im Lager und wie sie sich beide unter dem Wagen

versteckten. Ciki's Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, als sie zu erzählen begann, doch jedes ihrer Worte war von einer tiefen Furcht gezeichnet. Die schrecklichen Bilder des brennenden Lagers hatten sich für immer in ihr kleines Herz eingebrannt – der Rauch, die Schreie, die unbarmherzige Hitze. Während sie sprach, spürte Margarethe, wie ihre eigene Brust sich enger zog, wie ihre Finger sich unwillkürlich in die Hand von Ciki krallten, als könnte sie den Schmerz für ihre Freundin ein Stück weit mittragen. Und auch Margaretes Mutter kämpfte mit den Tränen, doch sie hielt stand, streichelte sanft über die Köpfe der beiden Mädchen und versprach, für Ciki da zu sein, als wäre sie ihre eigene Tochter.

„Solange du bei uns bist, bist du sicher, Ciki. Ich werde dich lieben wie meine eigene Tochter, das verspreche ich dir“, flüsterte Margaretes Mutter, und ihre Worte klangen wie ein Schwur. „Wir werden alles tun, um dich zu schützen.“

Ciki hob ihren Blick, ihre Augen gerötet vom Weinen, doch in ihrem kleinen Gesicht zeigte sich für einen Moment Erleichterung. Sie war nicht allein. Hier, in dieser

warmen Stube, durfte sie sich geborgen fühlen, umfassen von dieser neuen, fast unglaublichen Liebe.

Und Margarethe? Margarethe hielt Ciki's Hand fest, ihre kleine Faust in einem Versprechen verkrampft, das weit über diese Nacht hinausging. Die beiden Mädchen tauschten einen stummen Blick, ein Wissen, das nur sie beide teilten. Die Erinnerung an das Medaillon in ihrer Tasche blieb unausgesprochen, ein geheimes Band zwischen ihnen. Es war ihr gemeinsamer Schatz, ein Versprechen, das nur ihnen gehörte. Mutter ging in die Küche und ließ beide Mädchen im Schein des Feuers, vor dem Karmin zurück, um ihnen etwas Warmes zum Trinken zu bringen.

„Wir erzählen Mama nichts von unserem Geheimnis, oder?“, flüsterte Margarethe leise in Ciki's Ohr, und die Kleine nickte stumm.

In dieser Nacht war ein Band zwischen ihnen geschmiedet worden, das stärker war als alles, was sie noch erwarten würden. Ein unsichtbares Band, das das Feuer, die Furcht und das Leben überstehen würde. Und während sie die Arme um Ciki legte und ihr versprach, dass sie

immer bei ihr sein würde, verspürte Margarethe eine Stärke in sich, die sie selbst nicht für möglich gehalten hätte.

Donnerstag!

1.

Es war dunkel. Im Stiegenhaus war es totenstill. Mir wurde klar, Petrus muss noch warten. Ich kam langsam wieder zu mir. Die Erinnerung an den Schuss hallte noch dumpf in meinem Kopf wider, wie ein hartnäckiges Echo, das sich nicht vertreiben ließ. Ein dumpfer Schmerz pochte in meiner Brust, aber als ich an mir herunterblickte, stellte ich fest, dass die Weste vom Waffenmeister tatsächlich gehalten hatte. Die Kevlar-Weste hatte das Projektil abgefangen, bevor es sich in mein Fleisch graben konnte – ein kleines Wunder, das ich wohl nur in letzter Sekunde überlebt hatte. Dennoch war ich erschöpft, und das Adrenalin, das zuvor durch meinen Körper gejagt war, begann sich in Müdigkeit zu verwandeln.

Als ich mich umblickte, fiel mein Blick auf die Wohnungstür, die weit offenstand. Ein mulmiges Gefühl stieg in mir auf. Ich rappelte mich vorsichtig auf und stützte mich mit der rechten Hand an der kühlen Wand im Gang ab. Dann ging ich zögerlich hinein. Die Wohnung war

durchwühlt. Bücher und Papiere lagen auf dem Boden verstreut, Schubladen standen offen, und sogar mein Schreibtisch war aufgebrochen. Ein Bild der Verwüstung, als hätte jemand gezielt nach etwas gesucht – und das eilig. Doch bevor ich mich zu sehr von dem Chaos beeindrucken ließ, marschierte ich zum alten, schweren Buffetschrank im Wohnzimmer, der schwarzen, altdeutschen Kommode, die Omi Margarete einst gehört hatte. Er stand unverrückt an seinem Platz, und als ich den geheimen Mechanismus auslöste, fand ich das Versteck hinter der unteren Schublade unangetastet vor. Der Täter hatte offenbar nicht genug Zeit gehabt, um hier wirklich gründlich zu suchen. Erleichtert schloss ich die Schranktür wieder und atmete tief durch.

Ich griff zum Telefon und rief meine Kollegen an. Sie würden jemanden schicken, die Spurensicherung würde sich die ganze Nacht hier austoben, und ich solle vorerst irgendwo anders unterkommen, bis die Wohnung wieder gesichert war. Erschöpft ließ ich mich auf die Couch sinken und wartete. Kurz darauf hörte ich Schritte im Flur, und die Jungs von der Spurensicherung traten ein. Sie